

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 11

Artikel: Glaube und Fortschritt
Autor: Matthieu, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glaube und Fortschritt.

Man befindet sich in einer seltsamen Lage, wenn man heute für den Glauben an den Fortschritt eintreten will. Folgendes Bild könnte sie etwa veranschaulichen: Man will für eine gute Sache einen entscheidenden Schlag führen, aber man muß sich dazu vor allem einer ganzen Menge lästiger, unzuverlässiger und schmutziger Bundesgenossen entledigen, die angeblich die gleiche Sache verfechten.

So müssen wir zunächst den Kampfplatz säubern, damit mit edlen und reinen Waffen gekämpft werde.

Man kann sich fragen, ob je eine große Sache so sehr in den Bann der Phrase, der Schablone geraten ist, wie der Fortschritts-glaube; ob je ein großer Glaube, der ganz der Sphäre des Persönlichen, Unmittelbaren, Schöpferischen angehört, so sehr veräußerlicht, mechanisiert und beschmutzt worden ist. Was dann ohne weiteres den Ekel erklärt, der viele beim bloßen Anhören des Wortes „Fortschritt“ befällt. Ich kann es sehr wohl begreifen, wenn bei manchen das Wort einen ganz widrigen Komplex hervorzaubert: Schützenfestreden voller Schwulst und Bombast, patriotische Reden, Volksreden voller Lügen und Schmeicheleien, durch die man das Volk in eine falsche Sicherheit einwiegt, statt es mächtig aufzurütteln und auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die ihm von allen Seiten drohen. Wissenschaftliche oder pädagogische Reden, in denen der Glaube an die allein seligmachende Kirche und Religion vom Glauben an die allein seligmachende Vernunft oder Wissenschaft verdrängt worden ist, und der Fortschritt als das schönste Ergebnis des Thronwechsels gefeiert wird. Zerrbilder, ja gewiß, aber Zerrbilder, die uns so oft als Wahrheit geboten werden, daß man sie leicht für die einzige Realität halten könnte, freilich, um sich dann mit Verachtung davon abzuwenden.

Aber auch abgesehen von diesen widrigen Erscheinungen gibt es weitverbreitete Anschauungen vom Wesen des Fortschritts, die dem Glauben an den Fortschritt die ärgsten Hindernisse in den Weg legen. Wir gehen rasch über die unwürdigsten Formen hinweg, um uns den sogenannten „höheren Auffassungen“ zuzuwenden. Auch die stehen oft leider noch tief genug. Wir streifen nur, was den Fortschritt in der bloßen Vermehrung des Wohlseins, des Glücks erblickt, oder was ihn mit technischer, äußerer, materieller Verbesserung zusammenfallen läßt. Ferner alles, was den Fortschritt davon erwartet, daß irgend eine Partei ans Ruder gelange, ihr Programm mit Macht durchsetze und die Welt beglücke, indem sie aus ihren eigenen Parteiinteressen Weltgesetze macht.

Es fehlt zwar heute nicht an edleren und tieferen Auffassungen. Man erwartet den Fortschritt davon, daß ein neuer Geist die Menschen beseele. Weder äußere Macht noch politischer Kurswechsel, noch Technik, noch Vermehrung des Glückes können ihn herbeiführen, sondern nur

eine stete Verbesserung des menschlichen Wesens. Nichts ist erreicht, solange nicht mehr Wahrheit, mehr Gerechtigkeit unsere ganzen Verhältnisse durchdringen. Echtes, tiefes Empfinden, wahre Innerlichkeit soll die moderne Scheinkultur verdrängen.

Solche Auffassungen vom Fortschritt sind wie ein frischer, reiner Lufthauch inmitten einer schwülen, verpesteten Atmosphäre.

Doch auch hier gibt es viel Entmutigendes, vieles, das ernstes Zweifel in uns wachrufen muß. Der frische Lufthauch ist ungemein wohltuend, aber er verkündet noch nicht das Kommen des erlösenden Gewitters.

Die meisten modernen Auffassungen vom Fortschritt sind nicht auf eine wahrhaft große, tragische Auffassung des Daseins begründet. Darum hat es der moderne Fortschrittsgedanke noch nicht vermocht, sich so innig mit dem Tiefsten und Heiligsten im Leben zu verbinden, daß der Mensch, der ihn preisgibt, dem Heiligsten entagt.

Dies ist aus verschiedenen, eng verwandten Gründen der Fall. Man erwartet den Fortschritt oft noch von einer Art automatischer, mechanischer Entwicklung. Oder man erhofft ihn von Faktoren und Eigenschaften, die völlig unsfähig sind, ihn herbeizuführen. Was Wunder, daß man dann zur großen Freude aller Gegner auf halbem Wege stehen bleibt!

Die niedrigste Ansicht ist, daß der Fortschritt auf automatischem Wege zustande kommt. Sie ist heute noch viel mehr verbreitet, als man es meinen könnte. Sie ist eine der Verkleidungen, die sich der Aberglaube verschafft hat, um sich an einer Zeit zu rächen, die ihm voller Stolz den Abschied gegeben hat. Mich dünt, die Rache sei gelungen. Denn so sitzt der Aberglaube wieder in unserer Zeit, und zwar mitten unter den Gestalten, auf welche die „aufgeklärte Zeit“ sehr stolz ist. Mit unglaublicher Borniertheit, mit größter Zähigkeit, hält man heute an diesem Fortschrittsfetischismus fest, auch in Kreisen, die auf ihre Bildung, auf ihre völlige Emanzipation pochen. Oft gerade in solchen Kreisen.

Gott ist entthront; man glaubt nicht an irgend eine persönliche, planmäßige Leitung der Welt; man glaubt nicht an einen bewußten Willen, der die Welt einer hohen Bestimmung entgegenführt; man unterwirft sich schrankenlos einem brutalen Kausalitätsgesetz und bringt es doch zustande, mit einer unglaublichen Naivität an einen Fortschritt zu glauben. Wie? Ja wie? Durch eine Art unbewußten Aberglauben, indem man annimmt, daß die sinnlose, planlose Welt auf irgend eine automatische, mechanische Weise höher getrieben wird. Aber eben, wie?

Diese Auffassung wird nicht nur von halbgebildeten, sogenannten wissenschaftlichen Kreisen, sondern leider auch von gewissen Strömungen des modernen Sozialismus vertreten. Leider. Denn der Sozialismus, der heute voller Kraft und Initiative in einer verweichlichten, dekadenten Zeit den kühnen, männlichen Glauben an den

Fortschritt vertritt, kann sein Ideal nur zur Wirklichkeit machen, wenn er das Höchste, Persönlichste in den Dienst des Fortschritts stellt und alles Mechanische, Neuerliche völlig davon fernhält. Peinlich ist vor allem, daß man sich nicht ohne Anschein von Recht auf den Mann berufen kann, der einer verzweifelten, desorientierten Zeit, die nur dazu berufen schien, unter furchtbaren Dualen die eigene Zersetzung erleben zu müssen, den Glauben an das große Vorwärts einflößte und sie dadurch zu männlichem Tun und energischer Weiterarbeit veranlaßte.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Marx' kühner Fortschrittsglaube einen schweren Dualismus in sich trägt. Er ist ja durch und durch ethisch, wenn wir ihn auf seinen tieferen Gehalt prüfen, aber es sind zu seiner Formulierung ungenügende Formen verwendet worden. Neuere, höhere Gesellschaftsformen, der Triumph der Gerechtigkeit, das Ende der Ausbeutung, alles verwirklicht sich mit einer Art von Naturnotwendigkeit. Es ist eines der größten Rätsel der Geschichte, daß ein System, das in so kühnem Flug, in so wildem, trozigem Idealismus, wie kein zweites, vorwärts drängte, alles, was der Geschichte ihren Sinn, ihre Größe, was der Welt ihre Rechtfertigung verleiht, einem immanenten, automatischen Prozeß anvertraut. Wir haben hier nicht das Rätsel zu lösen, sondern darauf hinzuweisen, daß es zum größten Schaden des Sozialismus immer noch in seinen Reihen Leute gibt, die unter Verkennung des Besten und Größten im Marxismus den fatalistisch-optimistischen Zug Marx' noch zu überbieten suchen. Und mit allem Nachdruck muß betont werden, daß es eine der dringendsten Aufgaben des Sozialismus ist, mit dem letzten Rest dieser mechanistischen Auffassung aufzuräumen und den Fortschritt immer mehr in Beziehung zu den höchsten geistigen Werten zu bringen.

Es liegt indessen auf der Hand, daß man nicht allein bei dieser zuwartenden Stellung verharren kann. Es widerstrebt dem Menschen, gar nichts für den Fortschritt zu tun. Es widerstrebt ihm aber auch, alles dafür daranzugeben. So bleibt der bequeme Mittelweg. Etwas tun, aber nicht alles. Sich bewegen, o ja, — aber auf einer recht bequemen Straße. Und da haben wir auf einmal das ganze Heer von Ansichten, Methoden, Vorschlägen, Verbesserungen, Reformen, die alle das gemeinsame Kennzeichen haben, daß sie den Fortschritt fördern und verwirklichen wollen, ohne daß der Mensch das Letzte und Höchste drangeben muß.

Aber wenn es sich um den Fortschritt handelt, ist das Höchste gerade hoch genug.

Es sind auch hier große geschichtliche Gruppierungen, deren Anschauungen weiterwirken und einen oft unseligen Einfluß ausüben. Ich denke vor allem an die Aufklärungskultur.

Was die Aufklärung für die Emanzipation des Menschengeistes geleistet hat, soll nicht bestritten werden. Noch weniger, daß sie für die Menschheit ein kühnes, energisches Vorwärts bedeutet hat.

Und doch muß gesagt werden, daß die Aufklärung dem Fortschrittsproblem oft eine Fassung gegeben hat, die das ärgste Hindernis für seine Verwirklichung ist. Einmal, weil sie das Ziel nicht hoch genug gesteckt hat. Sodann, weil man mit einer ungenügenden Kraftanstrengung das Ziel erreichen zu können glaubt. Darum sind so viele Aufklärungsdogmen wie ein Fluch, der schwer auf unserer Kultur lastet. Ein Fluch für allen Fortschritt und alle Arbeit im Dienste des Fortschrittes. Von hier aus bricht immer wieder ein ganzer Strom in unsere Welt. Er bringt nicht etwa mit frischem Wasser neue Anregung, sondern verbreitet oft durch seine lauen, schlechten Wasser Stagnation und Fäulnis. Daher kommt es zum großen Teil, daß man so genügsam ist in bezug auf die letzten, höchsten Ziele. Mehr Glück, mehr Bildung, etwas mehr Gerechtigkeit, aber nicht eine durchgreifende Umwandlung des ganzen Lebens.

Daher kommt es, daß man mit einem unglaublichen Optimismus der menschlichen Natur die Kraft zutraut, das Höchste zu verwirklichen, ohne daß sie einen Bruch, eine tragische Läuterung erfahren muß. Daher kommt es auch, daß man Fortschritt und Vervollkommenung viel zu sehr von der Beseitigung äußerer Schranken und Hemmnisse erwartet, viel zu wenig von der inneren Bildung und der Erstärkung der Persönlichkeit. Oder wo man Fortschritt und Bildung in Zusammenhang bringt, so ist es oft leider eben die „Bildung“, mit der man heute so einseitig die Ausbildung des Charakters und der Persönlichkeit identifiziert. Ich brauche nur die Grundmängel dieser Bildung zu nennen: Ueberschätzung des Wissens, Heiligsprechung des Tatsächlichen, Ueberschätzung der Technik. Wir sind stolz auf unsern Fortschrittsglauben, vermögen aber diesen Glauben doch nur zu der Peripherie der Persönlichkeit in Beziehung zu bringen.

Wir wollen auf dem weiten, stürmischen Meer, das sich vor unsren Augen aussbreitet, die kühnsten Eroberungsfahrten unternhemen, — aber warum bauen wir dann auf den Werften so viele Fahrzeuge, die nur als Lastschiffe und Schleppdampfer taugen, so wenig Schiffe, die der hohen See trocken können?

Darum ist es auch nicht so sehr zum verwundern, wenn man heute überhaupt an der Möglichkeit verzweifelt, sich auf diese hohe See hinauszutragen. Der Fortschritt wird geleugnet; die ihn wollen und erreichen möchten, werden mit Spott übergossen, wie Bewohner des Binnenlandes, die mit ihren Lastschiffen weit hinausfahren.

Aber können wir auf den Fortschrittsglauben verzichten? Können wir es tun, ohne uns selber, ohne das in uns preiszugeben, was sich nach einer ganz großen, tiefen Weltanschauung sehnt, und ein ganz männliches, starkes Leben führen möchte?

Das haben wir nun zu sehen. Der lästigen, widrigen Bundesgenossen, die uns das Eintreten für den Fortschrittsgedanken schwer machten, haben wir uns entledigt. Sehen wir zu, ob wir den Kampf mit reinen, scharfen Waffen führen können.

Die Gegner sind gut ausgerüstet. Ihre Waffen sind ein scharfer Sinn für die Schattenseiten, die Torheiten und die Greuel des Lebens. Dazu Spott, Hohn, ein starkes Gefühl der Überlegenheit den armen Utopisten und Träumern gegenüber, die trotz allem Jammer des Daseins, trotz allen ewig wiederkehrenden Lastern und Greueln am Fortschritt festhalten und ihn verkünden. Arme Träumer, nun, laßt sie doch träumen, wir stehen auf realen Boden.

Ich will nicht lange fragen, wieviel Hochmut, Blasiertheit, dekadente, zerstörende Kritik auf diesem sogenannten „realen Boden“ zu treffen sind. Noch weniger, wieviel Trägheit, Unfähigkeit zu kühnem Wollen, Angst, sich zu kompromittieren und etwas zu wagen, bei dieser Leugnung des Fortschritts als Motiv mitwirken. Die Menschen bespötteln, was sie nicht verstehen, und was sie zu großem Wollen und Tun auffordert, das reißen sie herunter, um sich nicht zur Höhe aufzschwingen zu müssen. Auch heute ist es so.

Doch kann dies nicht darüber entscheiden, wer hier recht hat. Will man für den Fortschritt kämpfen, so muß man es dort tun, wo die Gegner am stärksten sind. Da, wo ihr wirklich realer Sinn all dem naiven Optimismus, all dem Glauben, durch etwas mehr Wissen, durch leichte, harmonische Entwicklung, durch bessere pädagogische Methoden, durch politische Reformen, durch äußere soziale Umgestaltungen, den Fortschritt zu verwirklichen, die furchtbaren Tatsachen entgegenhält, die der Geschichte unserer Menschheit den Charakter einer Tragödie verleihen, und neben welchen die harmonischen Fortschrittsträume sich wie eine lächerliche Posse ausnehmen. Da soll die Entscheidung fallen. Der Kampf mit ernsten Gegnern zwingt uns hier, uns entweder ganz zurückzuziehen, oder Positionen zu behaupten, die jedem Sturm trotzen können.

So müssen wir alles aufgeben, was dem Fortschrittsglauben eine ungenügende Begründung verleiht. Es geht uns, wie Menschen, die um etwas Wertvolles, das bisher ihr unangefochtener, selbstverständlicher Besitz war, schwer kämpfen müssen. Sie erwarten es nicht mehr von versiegelten Briefen, Testamenten, Urkunden, sondern wissen sehr wohl, daß ihnen nur der volle Einsatz ihrer Persönlichkeit den Besitz garantiert.

Dies erleben wir hier. Die Frage, ob man an den Fortschritt glauben kann oder nicht, wird zu einer persönlichen Entscheidung. Und in dem Maß als alles wegfällt, was der Entscheidung den Charakter einer rein persönlichen, frischen Tat raubt, gewahren wir auch, was diese Tat für uns bedeutet. Der Glaube, daß etwas anderes als kühne Initiative, Einstehen mit der ganzen Person den Sieg herbeiführen könne, wird uns geraubt. So lernen wir wieder verstehen wie hoch ein solcher Sieg ist, und daß man aus Liebe zu ihm alles wagen darf. Da handelt es sich nicht mehr darum, mit der Krämerwage Glück gegen Unglück, Fortschritt gegen Dekadenz abzuwägen und sich kühl, sachlich auf die Seite zu schlagen, da das Bünglein hinneigt. Hier wird nicht mathematisch abgewogen, sondern gewagt.

Man rechnet nicht, sondern erlebt. Man zweifelt nicht, sondern läßt sich mitreißen.

Und wenn man diesen kühnen Sprung der persönlichen, freien Entscheidung gewagt hat, steht man auf einer Höhe, von der aus alles, was mit dem Fortschritt zusammenhängt, in einem ganz neuen Licht erscheint. Tief unter uns stehen die Utopisten mit ihrem bischen Traum und Phantasie. Tief unten die Realisten mit ihrem Verzweifeln am Ideal, ihrer nüchternen Arbeit.

Die gewöhnlichen Begriffe von Ideal und Realität verschwinden, die landläufigen Auffassungen von Fortschritt und Rückständigkeit fallen weg, alles macht der einzigen, großen Gewißheit Platz: Dein Leben wird von der persönlichen Macht fortgerissen, die durch Jammer und Not, durch Kampf und Tod alles zur Höhe treibt, was im Menschen zur Höhe empor kann. Und damit wird der Glaube an den Fortschritt das Allerpersönlichste und zugleich das Allersicherste, was es gibt.

Das Fortschrittsproblem wird ein Glaubensproblem. Unlösbar für alle methodischen Untersuchungen, Statistiken und wissenschaftlichen Kategorien, verbindet es sich mit dem, was unser Leben trägt, treibt, was ihm erst Sinn, Größe, Zweck, Bestimmung gibt, mit dem Glauben an Gott.

In diesem Sinne kämpfen wir hier mit den Gegnern des Fortschritts und glauben, erst damit den Kampf auf dem Boden auszufochten, der sich dazu eignet.

Viele Gegner, und gerade die, auf welche es ankommt, haben selber diesen Boden ausgesucht, damit die Schlacht hier geschlagen werde. Es gehört zu den seltsamsten Erscheinungen der heutigen Zeit, daß man aus „religiösen Gründen“ gegen einen starken, freudigen Glauben an den Fortschritt opponiert, und daß man aus „religiösen Gründen“ den Glauben an den Fortschritt bekämpft, und zwar ohne zu prüfen, ob er aus einer seichten Auffassung des Lebens und seiner Konflikte oder aus dem tragischen, qualvollen Empfinden der Not und des ganzen Jammers des Daseins entspringt. Das Wort Fortschritt hat heute für viele religiös orientierte Kreise einen schlechten Klang. Voller Mißtrauen steht man allen gegenüber, die noch den Glauben hegen, durch Initiative, schroffes Vordringen die Menschheit über sich selber hinauszuführen, und die das Vertrauen stärken wollen, daß sie aus Not und Elend heraus kann. Was getan wird, um die Not zu lindern, was aus männlicher Begeisterung heraus geschieht, um der Menschheit den Glauben an sich selber zu geben und im Kampfe mit allem, was sie entstellt, verseucht und lähmt, reinere Lebensformen zu schaffen, das wird vornehm als „Surrogat“ abgetan.

Der Glaube an den Fortschritt soll eine Abschwächung des wahrhaft religiösen Empfindens sein. Man fürchtet, der Glaube, schon die jetzige Welt umgestalten zu können, schon in ihr etwas von der göttlichen Wahrheit zu verwirklichen, werde die Sehnsucht nach einer andern lähmten, werde den Willen ertöten, sich in sie hineinzu-

wagen. Und damit ist die reservierte religiöse Haltung von selbst gegeben. Man lähmt die Begeisterung, man höhnt und spottet über alle Phantastereien, Utopien und Fortschrittsträume, und durch die kühle Zurückhaltung von allen extremen Ansichten, durch das nüchterne und höhnische Abwägen aller kräftigen Versuche, der Welt eine neue Gestalt zu geben, sorgt man dafür, daß die ganze Sehnsucht des Menschen nach Größe, Wahrheit und Heiligkeit nicht zu früh auf ihre Rechnung komme und von einem „höheren Ziel“ abgelenkt werde. Alles, was wir schon ganz allgemein bei den Gegnern des Fortschritts konstatiert haben, die nüchterne, lebensmüde Zurückhaltung, die Angst, sich an die Front zu begeben, das Kleben an alten Formen, die Unfähigkeit, selber in Not und Gefahr für etwas Neues, das sich unter Krisen und Kämpfen heranbildet, einzustehen, all dies findet hier eine höhere Rechtfertigung. Es ist eben tiefer religiös. — Ledentfalls entspricht es einer bestimmten Art von Religiosität. Ob es die höchste und lebendigste ist, das fragen wir nun.

Es gehört zu den erfreulichsten Zeichen der heutigen Zeit, daß in alle Fragen, die mit der Religion zu tun haben, etwas Scharfes, Leidenschaftliches kommt. Es ist ein Zeichen für das Erwachen des religiösen Geistes in unserer so tief gefallenen Zeit. Ein Zeichen, daß diese Zeit sich an der einzigen Macht wieder aufruft, die ihr etwas ganz Charaktervolles, Geschlossenes, Heroisches geben kann. Alles scheint darauf hinzuweisen, daß die Menschheit sich anschickt, wieder einmal auf religiösem Boden den Kampf um ihre höchsten Werte auszufechten. Dies ist beim Fortschrittsgedanken in hohem Grade der Fall. Und es ist als eine sehr erfreuliche Tatsache zu bezeichnen, daß diese brennendste Frage der Zeit gerade dort ausgesuchten wird, wo alle Werte, Fragen und Probleme erst ihre volle Verschärfung, ihre ganz große Gestalt annehmen können, auf dem religiösen Gebiet.

In diesem Sinne kann man sagen, daß gerade der Streit um die Auffassung des Fortschritts zu einem Streit über die Auffassung der Religion selber wird. Durch die Art, wie man sich aus Religion zum Gedanken des Fortschrittes stellt, gibt man aufs Unmißverständlichste kund, wie man die heilige Macht erlebt, die allein unserem Leben Sinn, Größe, Wahrheit verleiht. Hier steht Religion gegen Religion. Hier muß es eine Scheidung der Geister geben.

Es liegt aufs tiefste im Wesen der Religion begründet, daß sie dem Fortschrittsgedanken eine ganz neue Wendung und einen außergewöhnlichen Impuls verleiht. Tief in ihrem Wesen ferner, daß sie den Fortschritt eng mit dem Höchsten und Reinsten verbindet, was sie im Menschen entfacht und fördert, und schließlich, daß der Glaube an den Fortschritt, den sie wachruft, nicht entfernt werden kann, ohne daß es in der Seele einen unheilvollen Riß, einen geistigen Bankrott gibt.

Sie, die alle flachen Auffassungen vom Fortschritt entwertet und in ihrer ganzen Lächerlichkeit enthüllt, ist zugleich die Macht, die dem

Fortschrittsgedanken erst Größe und Wahrheit verleiht und zwar so, daß er nicht mehr abgeschwächt oder entstellt werden kann.

Aus Gintagsfliegen mit kleinem Horizont, kleinen Zielen, aus lahmen Wesen, die wir sind, macht Gott Wesen, die auf Ewigkeit Anspruch erheben können. Die Religion ist das Eingreifen eines Lebens, das, gerade um seine volle Kraft zu entfalten, seine Entwertung und Neuschöpfung durchzuführen, beim Niedrigsten, tiefstehenden einsetzt, um es zur höchsten Höhe emporzutreiben. Jesus kommt zu den Zöllnern und Huren und macht Gotteskinder aus ihnen. Wo der Mensch sich selber völlig aufgegeben hat, kann Gott einsetzen, um ihn der ewigen Bestimmung zuzuführen. Man sollte es endlich begreifen, daß ein solches Leben nicht neben andern Werten lebt und wirkt, und sich ruhig und harmonisch mit ihnen entfaltet, sondern eine völlige Umwertung zustande bringt.

Hier lassen uns alle Kategorien, Gesetze, Normen, Methoden im Stich, mit denen wir die Wirklichkeit messen, beurteilen, überblicken und zum voraus bestimmen.

Religiös empfinden heißt: von einem Leben erfaßt werden, das, stets höher steigend, gleichsam sich selber überbietend, die Schranken alles Endlichen, Relativen durchbricht und uns damit in eine ganz neue, sonst unerreichbare Sphäre einführt. Erst so wird uns, soweit wir es jetzt fassen können, das Wesen der Ewigkeit klar. Aber so erlebt, wird es uns, soweit wir es in der kurzen Episode unseres Erdenlebens erfahren können, zur festen Gewissheit.

Und nun brauchen wir nicht lange nach den Folgen zu suchen, die sich aus diesem zentralen religiösen Erlebnis für den Fortschritt ergeben. Sie ergeben sich ja ganz von selbst.

Es ist zunächst klar, daß sie für die meisten Auffassungen vom Fortschritt den Tod bedeuten. Tod, absolute Zertrümmerung für alles, was mechanisch, kleinlich, äußerlich ist. Tod für alles, was nicht mit dem Höchsten im Menschen, mit der Fähigkeit, sich von diesem Lebensstrom mitreißen zu lassen, aufs engste verbunden ist. Und Tod für alles, was mit unseren gewöhnlichen Methoden, was mit unserem Messen, Abwägen von Glück und Unglück, von Wert und Unwert, von Freud und Leid erreicht wird.

Tod und Leben. Denn es versteht sich, daß dieses Erleben eines heldenmütigen Willens, der uns durch alles Unvollkommene, roh Materielle hindurch, zur Höhe heiliger, ewiger Geistigkeit emporreißt, den Fortschrittsgedanken mit neuem Leben, ja erst mit Wahrheit und tiefem Gehalt erfüllen muß. Ein solches Leben kann, wenn wir es recht erfassen und uns von ihm tragen lassen, auch in dem kurzen Dasein unseres Geschlechts nicht ein ewiges Einerlei, ein stetes Sichgleichbleiben dulden. Es muß auch hier so eingreifen, so beunruhigen, anspornen, daß es ein Vorwärts, einen Fortschritt gibt.

In diesem Sinn kann man kurz sagen: Der Glaube an den Fortschritt und die Freude an ihm stehen im direkten

Verhältnis zur Intensität des Gottesglaubens. Wer Gott als lebendige, persönlich eingreifende Macht erlebt und etwas von der Entfesselung der neuen Kräfte spürt, die der Anschluß an ihn zur Folge hat, für den wird der Glaube an den Fortschritt etwas merkwürdig Großes, Tiefes, etwas, das ein ganz reiner und großer Ausdruck des religiösen Erlebens ist.

Es ist ohne weiteres klar, daß die Berührungen mit Gott eine Sehnsucht, und zugleich Kräfte, Wünsche in uns entfacht, die nach einem viel weiteren Tätigkeitsfeld verlangen, als das jetzige Leben es ihnen zu geben vermag. Die Berührungen mit Gott versetzt den Menschen in eine Spannung, die nur die Ewigkeit auslösen kann. Das kleine Ich und Gott — die Ewigkeit ist die einzige Spanne Zeit, die ihnen zur völligen Vereinigung genügt.

Aber schon das lebendige Verhältnis zwischen Gott und Mensch ist es, das dringend, unabweißbar, den Glauben an den Fortschritt postuliert. Hier entscheiden im letzten Grund nur religiöse Motive, ganz religiöse.

Nehmen wir nur den alten, aber großen und wahren Begriff der Ehre Gottes. Duldet Gottes Ehre, die Ehre der lebendigsten, stets neu schaffenden Persönlichkeit, einen solchen Kreislauf, einen stets neuen Anfang beim gleichen toten Punkt? Ist Gottes Welt ein Sumpf, aus dem man zwischen Not und Schmutz hie und da ein bisschen von der reinen Hochgebirgswelt sieht, nur einen Schimmer, einen Schein? Verträgt es sich mit Gottes Ehre und Lebendigkeit, daß man in dieser ewig gleichen und gleich langweiligen, gleich versumpften Welt nur eine Art negativer Vorbereitung auf etwas Höheres erblickt? Ist es nicht ein würdigerer Glaube, daß man inmitten der Not und des Unsinns dieser Welt das Schaffen und Wirken eines Geistes spürt, der durch das, was er schon in dieser Welt erreicht hat, seine Macht und Größe erweist und damit in die Zeitlichkeit die Ewigkeit einbrechen läßt?

Wie wichtig die Frage ist, wird jedem klar, der Gottes Sache als die eigene empfindet und seinen höchsten Ruhm darin erblickt, Gottes Ehre zu fördern und rein zu währen.

Wer diesen Standpunkt vertritt, und an den Fortschritt glaubt, weil er an Gott und seine Macht glaubt, wird viel Hohn und Spott ausgekehrt sein. Aber es fehlt ihm auch nicht an Trost. Ein guter Trost ist wohl, daß man sich mit seinem Glauben und Hoffen in guter Gesellschaft befindet. Die Geschichte der Religion ist ein großer Beweis dafür, daß da, wo die Gottheit als Leben und persönliche Macht erlebt wird, der Glaube an eine völlige Umgestaltung der Welt erwacht. Der königlichen Erhabenheit des Christentums entspricht die Art, wie hier beides aufs engste verbunden ist. Aus dem höchsten und reinsten Erleben Gottes, das uns überhaupt möglich ist, ergibt sich das größte Vorwärts der Geschichte. Dies kann man deutlich sehen, wenn man einmal, frei von Schlagwort und falschen geschicht-

lichen Kategorien das Wesen des christlichen Erlebens Gottes und der Welt recht erfaßt, wie es für Christus selber bezeichnend ist. Das Erleben Gottes, wie es dem Christentum eigentümlich ist, besteht in einer unmittelbaren Berührung mit dem Geist, dessen Schaffen und Willen der Welt Sinn und Größe gibt. An den großen Wendepunkten ist es unseren Propheten verliehen, einmal außerhalb des Relativen, Zufälligen das einzig wahre Sein, das Absolute zu berühren und durch die Impulse, die sie davon empfangen die Welt vor Stagnation und Verfall zu bewahren.

Und nun ist nichts so bezeichnend, als daß diesem Erleben Gottes außer Raum und Zeit, wie man es nennen könnte, eine geniale, große Ansicht der Weltumgestaltung entspricht. Sie ist auch gleichsam außerhalb des Raumes und der Zeit, weit erhaben über alles Relative, noch Werdende, Unvollkommene, sie trägt den gleichen Charakter wie das Erleben der Gottheit: Geschlossenheit, Größe, Vollkommenheit.

Wir überlassen es gern der kritischen, methodisch geschichtlichen Forschung, in diesem Glauben etwas geschichtlich Bedingtes zu sehen und damit die Eschatologie, wie sie für alle großen Zeiten der Religion bezeichnend ist, abzutun, um dann in aller Ruhe den starken Gottsglauben nur in Beziehung zu all der kleinen, täglichen Misere des Daseins zu bringen. Aber wir erlauben uns, in dem Auftreten der starken Eschatologie, des ungeheuren Willens zur Weltumgestaltung in allen großen Zeiten der Religion etwas anderes zu erblicken. Da, wo Gott impulsiv, unmittelbar, alle Schranken durchbrechend, den menschlichen Geist mit seinem Leben erfaßt, prägt er auch dem Menschen das Bild einer Welt ein, das dem, was ihr Schöpfer will, in heiliger, großer Vollkommenheit entspricht.

Sch weiß nicht, ob je eine für die Religion und ihr tiefstes Wesen so grundlegende Tatsache so gründlich verkannt, mißdeutet und hinweg erklärt worden ist.

Religion und Fortschritt hängen so eng zusammen, wie Sonne und Licht. Und so können wir an den Fortschritt glauben und sollen es. Je tiefer und reiner unser religiöses Leben wird, desto mehr wird es sich in einem kühnen Vorwärtsglauben äußern. Wenn die Religion das große „Trotzdem“ unseres Lebens ist, so wird sie es auch in dem Glauben an den Fortschritt bewahren können.

Die Welt ist entweder ein Gewirr von Unsinn, Greueln und Not, oder der großartigste Ausdruck eines göttlichen Wollens, das durch Not, Tod, Revolution und Reaktion hindurch, die Menschen emporzieht.

Wir glauben, daß der Fortschrittsglaube, wenn wir ihn in seiner ganzen Größe und wunderbaren Tiefe erfassen, uns die Lösung dieses furchtbaren Dilemmas erleichtern kann. Und ohne diese Lösung bliebe die Welt für uns die sinnloseste Erscheinung oder das qualvollste Rätsel.

J. Matthieu.